

PREDIGT

Gottes Wort für dein Leben

25.10.2015

Predigt an 21.n.Trin.: Danke ... in allen Dingen - Dankbarkeit als Lebenshaltung

Liebe Gemeinde,

die Liste unserer Sammlung von Gründen zur Dankbarkeit ist schon ganz schön lang geworden. Aktuell stehen wir bei 2548 (?). Wir nähern uns 10000 Gründen ... haben ja noch eine Woche Zeit. Aber auch so ist es einfach schön zu sehen, wofür Andere dankbar sind und wofür ich auch mit dankbar sein kann.

Wenn man mal so durchscrollt, dann sind da viele Personen (die Kinder, die Eltern, der Ehepartner, aber auch der freundliche Verkäufer, ...), man findet auch Erlebnisse (für deinen einen war die Juk-Freizeit 2007 besonders, für einen anderen die Zeit mit der Enkelin, oder für einen der Moment im Jetzt, wo er dem Wiesel vor dem Fenster zuschauen kann,...) und man findet gaaaanz viele einfach praktische Dinge aus dem Alltag: Vom Tesafilm über die Klospülung, Musikinstrumente, Spiegel, Frühstücksei, die Massagedusche und was nicht alles. Lauter tolle Sachen und natürlich Grund, dankbar zu sein.

Auch in den Gottesdiensten haben wir an den letzten drei Sonntagen Dinge in den Blick genommen, für die man dankt, weil es gute Dinge sind. Die Erntegaben – was Gott uns schenkt – die Erinnerungen an Ereignisse in unserem Leben und darüber hinaus, die wir in Festen feiern – und letzte Woche Dinge, für die ich jemand anderem Danke sage und dadurch unsere Beziehung geprägt wird.

Heute geht's nicht nur um die schönen Dinge. Wir haben als Predigttext einen einzigen Vers, den Paulus im ersten Brief an die Thessalonicher schreibt, Kapitel 5, Vers 18:

seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch.

Wir haben es grade ja auch gesungen:

„Und wenn am Ende die Kräfte schwinden...“

„Auch wenn ich mich verloren fühl / auch wenn ich dich nicht immer spür“

Kann man auch dann noch dankbar sein? Geht das? Muss das gehen, wenn man sein Leben am Evangelium orientiert? Ist Dankbarkeit eine christliche Pflicht, selbst dann, wenn mir die Gründe dafür grade total fehlen?

Müssen wir so wie Daniel – obwohl er von dem Gesetz weiß und die Bedrohung kennt – trotzdem mit offenem Fenster das Dankgebet sprechen ... quasi als Bekenntnis oder Protest gegen das, wie es mir eigentlich geht?

Lasst uns mal anschauen, wie Dankbarkeit aussehen könnte, wenn man grade Schweres durchleben muss.

1. Christen könnten tatsächlich ganz ähnlich wie Daniel **trotzig danken**. So nenn ich das mal: Trotzig danken = Danken gegen die Situation.

Als Christ hat man ja einen Blick, der über das Leid und über die Probleme und Not dieser Welt hinausgeht. Wir ahnen etwas von der Ewigkeit - wir wissen zumindest, dass es sie gibt, und dass dort das Leid überwunden ist und alles schön wird. Und das kann uns in einer Notsituation eine gewisse Distanz zur aktuellen Lage geben: Selbst wenn man krank ist und es einem mies geht, kann man danken für die größeren Dinge: Für die Erlösung durch Christus, für die Macht Gottes, dafür dass Gott über allem Leid steht und so weiter.

Trotzig danken heißt, dass wir als Christen einfach über die Leidsituation hinaussehen auf das nächstgrößere, wir wieder Gründe finden, um dafür dann bald dankbar zu sein. Gegen den Mist, indem ich jetzt sitze. (Ein bißchen wie Hiob, der auf dem ganzen Mist sitzt und sagt: Aber ich werde Gott sehen. Er klettert auf die nächste Ebene) Dann singt man Lieder, in denen es um abstrakte Dinge geht: „Gott du bist größer“ oder „Hab Dank für deine Gnade“ oder „Du hast das Lösegeld bezahlt“, „Wir halten hoch das Kreuz“

Das ist alles richtig und es kann eine wertvolle Gabe für Christen sein, wenn sie das können und mit dieser Art Dankbarkeit dann auch ihr Leid besser ertragen können.

Aber es gibt Situationen, da ist es schwer, einfach wegzublicken von dem, was ich spüre und mich im Kopf wegdenke zum größeren, wofür ich danken kann. Und wenn man es dann durchzieht und weiter trotzig dankt, dann kann das auch unehrlich sein und auch so wirken, ein bißchen wie so ein aufgesetztes, amerikanisches, künstliches Lächeln mit weißgebleichten Zähnen und einem Botox-Lächeln, wo aber jeder sieht, dass das nicht echt ist.

„...verordnetes Dauerlächeln macht krank.“ Das haben Psychologen der Uni Frankfurt rausgefunden. *„Die Wissenschaftler setzten beispielsweise Studenten in ein fiktives Call-Center und ließen sie von einer vermeintlichen Kundin beschimpfen. Einige der Teilnehmer durften zurück schimpfen, die anderen mussten freundlich bleiben. Wer sich wehrte, hatte nur kurzzeitig erhöhtes Herzklopfen. Bei den Dauerfreundlichen raste das Herz noch lange nach Ende des Gesprächs mit der Kundin. Das Fazit der Forscher: Nettsein wider Willen ist Stress pur.“*

(HANDELSBLATT, Donnerstag, 16. März 2006, 16:45 Uhr, im Internet unter: http://www.handelsblatt.com/news/Default.aspx?_p=203116&_t=ft&_b=1050808)

Ich vermute mal, auch trotzig dankbar sein kann auf Dauer krank machen. In jedem Fall aber ist es unehrlich.

2. Eine zweite Möglichkeit ist: Christen können **schon im Voraus rückblickend danken**.

So wie es der Psalm 42 beschreibt, den wir vorher gebetet haben. Da hieß es ja zweimal genau gleich: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?“ Und gibt er sich die Antwort selbst: „Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken...“

Das können wir Christen tatsächlich: Wir können über den Horizont der Not im Jetzt blicken, weil wir auch Glaubenserfahrungen gemacht haben, wo wir nach schweren Zeiten tatsächlich Gott danken konnten. Vielleicht weil er uns durch die schwere Zeit etwas hat verstehen lassen oder wir dadurch auf einen ganz anderen Weg gekommen sind. und da sagt sich der erfahrene Christ: Naja, es wird wohl wieder so sein, dass Gott mich durch ein Tal schickt, damit ich danach im Licht ihn preise.

Viele Psalmen machen das so. Da wird das Leid beschrieben, aber am Ende steht das Lob. **Ich werde ihm noch danken** ... und weil ich weiß, dass ich ihm dann rückblickend danken werde, kann ich das ja jetzt schon im Voraus tun.

Diese Art der Dankbarkeit im Schweren ist auch auf ihre Weise toll. Denn sie lebt aus Erfahrungen und schenkt uns, dass wir in der Not nicht nur das Üble sehen, sondern auch wie Gott uns zum Ausgang führen kann. Sie kann nur sehr anstrengend werden, wenn die Not sehr lange und das Leid immer noch dunkler wird. Wenn man mal lange vor sich hingesagt hat **Ich werde ihm noch danken** geht einem irgendwann der Saft aus wie einer Batterie ... auch die Longlife von Duracell hält nicht alles durch.

Auch diese Dankbarkeit kann an Grenzen kommen.

3. Deshalb haben wir auch noch eine dritte Art: **Konstruiert danken**

Konstruiert danken geht so, dass man auch im Schweren noch das Gute sucht, um dann dafür wenigstens danken zu können. Auch das finden wir in unserer Sammlung. Das sieht dann zum Beispiel so aus: Ich bin dankbar für meine Krankheit, denn so verbringe ich wenigstens mehr Zeit mit meiner Familie daheim, die mich versorgt. Oder: Ich bin dankbar für den Stau, denn das zeigt mir, dass ich mir ein Auto leisten kann.

Das ist eine raffinierte und auch wie ich finde sehr beeindruckende Art der Dankbarkeit im Schweren. Ich wird im nächsten Stau auch versuchen, dankbar für mein Auto zu sein ... statt genervt ... denn das bin ich normalerweise im Stau immer. Mal sehn, ob's klappt.

Das Spannende hier ist, dass man die schwere Situation nimmt, um darin normale Dinge als wertvoll zu erleben. Und es stimmt ja: Wie dankbar wir für die kleinen, alltäglichen Dinge sind, hängt auch vom Drumrum ab.

Kurze Geschichte: „Ein englischer Journalist unternahm folgenden Test: Er stellte sich mit einem Brot in der Hand in verschiedenen Städten an eine belebte Straßenecke und forderte die Vorübergehenden auf, für dieses Brot eine Stunde lang zu arbeiten.

Was glauben sie, was passiert ist? In Hamburg wurde er ausgelacht. In New York wurde er festgenommen. In Nigeria wollten einige Leute 3 Stunden, und in Neu Delhi mehrere hundert Personen einen ganzen Tag lang arbeiten - für ein Brot.“

Die Schwere der Situation lässt uns dankbar werden für ansonsten Normales.

Ich nenne das trotzdem „konstruierte Dankbarkeit“, weil man sich das, wofür man dankt, ja wirklich einigermaßen rabiat in den Blick holen muss. Ich könnte ja auch sonst für mein Auto dankbar sein, aber ich bin's erst, wenn die Umstände so widrig sind, dass ich das hernehme, um noch was zum Danken zu finden.

Und wenn ich meiner Familie vom Krankenbett aus danke ist das schön, aber was ist das denn für ein Dank, der das Leid als Negativfolie braucht?

Vielleicht ist es auch ein Weg, dass wir uns eingestehen: **Wir können auch als Christen nicht für alles dankbar sein**. Es gibt einfach Dinge, für die bin ich nicht dankbar. Die find ich falsch und ätzend. Und da helfen auch trotziges Danken und im Voraus schon rückblickendes Danken und konstruiertes Danken nur eine Zeit lang. Aber wenn ich die schwierige Situation anschau, dann ist die Dankbarkeit bald auch ganz schnell wieder weg. Weil ich für das nicht danken will.

Aber was ist dann mit dem Satz von Paulus, wo er doch sagt: **Seid dankbar in allen Dingen!**

Wenn wir genau lesen, dann fällt uns auf. Da steht gar nicht: **Seid dankbar für alle Dinge**, sondern **in allen Dingen!!!** Wir müssen nicht alles gut finden, was uns geschieht und wir müssen auch nicht in allem etwas Gutes finden, was wir

aushalten müssen. Wer sollte das besser wissen als Paulus. Er hat ein Leiden gehabt, das ihn begleitet hat, den „Pfahl im Fleisch“ wie er es nennt. Vielleicht ein Schmerz oder so, man kann es nicht ferndiagnostizieren von heute. Aber das fand er nicht so prickelnd. Er saß im Gefängnis, mehrfach. Und auch daran fand er nichts Gutes. Aber: Darin fand er Gutes. Im Gefängnis nämlich, in allen Dingen, da hat er trotzdem dankbar sein können.

Ich muss mich nicht im Kopf aus der Situation hinausdenken, dass ich noch was zum Dankbarsein finde. In allen Dingen **dankbar sein heißt, dann wenn es mir schlecht geht, im Schlimmen Gott zu haben**. Zu erfahren, er ist auch da noch mit dabei. Und er findet das genauso blöd und leidet auch daran. **Vielleicht sogar gemeinsam mit Gott klagen. Wenns mir schlecht geht und ich mal loswerden muss, was alles doof ist, wenn ich dann mit einem Freund zusammenhinsitzen kann und wir beide vor uns hin klagen dürfen, dann bin ich dankbar dass ich ihn hab!** So merkwürdig es ja ist, gerade da, wo uns wieder Not überfallen hat, spüren wir meistens eher, wie nah Gott sein kann. Das ist paradox, aber auch logisch, denn wir haben einen Gott, der das Leiden eben kennt und es nicht schöngeredet hat. Mitten in allen Dingen, die uns betreffen, können wir nicht nur sagen, sondern auch erleben: "Gott ist mit uns."

Das erleben Leute aus unserer Gemeinde so, denen es nicht gut geht. Die nicht flüchten können aus ihrer Situation und für die es fast zynisch wäre, wenn man einfach so tut, als sei es ok. **Es ist nicht ok. Und trotzdem ist Gott da**. Man kann dankbar sein, dass Gott da ist und das Leid mitträgt. Das macht mich dankbarer, als wenn er mir erklären würden, warum ich nicht so schlecht drauf sein soll.

Auch in Katastrophengebieten gibt es nicht nur Menschen, die sagen: "Wo ist Gott?", sondern welche, die grade da spüren: Gott ist jetzt hier. Sie sind dann nicht dafür, dass zum Beispiel Hochwasser ihr Haus weggespült hat, dafür können sie nicht dankbar sein. Aber in der Not sind sie trotzdem dankbar, weil Gott sie hält.

Dankbarkeit auch im Schweren erhält den Blick zu Gott! Das können wir nicht theoretisch von der Kanzel herunter lernen, sondern viel besser durch Menschen.

Dazu eine kleine Geschichte:

Die holländische Christin Corrie ten Boom war in einer ähnlichen Situation wie Paulus. Sie saß mit ihrer Schwester Betsie zusammen zur Zeit des 2. Weltkrieges im Konzentrationslager in Ravensbrück. Einmal wurden sie in einen anderen Trakt verlegt, wo sie auf Stoffsäcken schlafen sollten. Die stinkenden Säcke haben von Wanzen gewimmelt. Corrie hat gemeint, in so einer Unterkunft würde sie nicht leben können. Da erzählte ihre Schwester, dass sie am Morgen in der Bibel diesen Vers gelesen hatte: „Seid dankbar in allen Dingen.“ Danach wollte Betsie Gott für alles in der neuen Unterkunft danken. Corrie war einigermaßen entsetzt und sagte: »Aber für die Wanzen kann ich doch nicht danken?« Betsie darauf: »Aber die Flöhe sind Teil dieses Ortes, wohin Gott uns geführt hat. ›Seid dankbar in allen Dingen‹, heißt es. Nicht nur für die schönen Dinge.« So dankten die beiden Frauen Gott zuerst dafür, dass sie noch zusammen waren und dass sie ihre Bibel noch hatten – und dann auch für die Wanzen. Es vergingen viele Wochen, bis den Gefangenen auffiel, dass die Aufseher weniger da waren. Corrie und Betsie nutzten die unerwartete Freiheit und erzählten den anderen gefangenen von Gott. Einigen der gefangenen Frauen gefiel das gar nicht. Sie riefen durch die vergitterte Tür die Aufseherin, sie solle hereinkommen. Aber die sagte wie die Wachmannschaften auch: »Die Baracke wimmelt ja von Wanzen. Über diese Schwelle bringt mich niemand.« Und da dachte Corrie wieder, wie sie damals ganz verzagt für die Flöhe ein Dankgebet gesprochen hatten.

Ich will ihnen damit jetzt nicht sagen: Es wird irgendwann schon alles gut. Dann wären wir wieder bei unserer zweiten Variante von vorhin und es stimmt auch nicht. Es wird nicht alles gut.

Sie kennen sicher alle **Samuel Koch**, der bei Wetten dass einen Unfall hatte und seither querschnittsgelähmt ist. Bei ihm wird's vielleicht besser, aber nicht mehr gut. Er ist auch nicht dankbar für den Unfall, aber jetzt versucht er Gott

nicht aus dem Blick zu verlieren, und er ist mittlerweile dankbar für das, was ihm auch durch den Unfall an Möglichkeiten geschenkt wurde.

Oder ein etwas weniger bekanntes Beispiel ist **Thomas Geierspichler**, ein Österreicher. Er kann nicht mal was dafür, für das, wie es ihm geht.

Es ist der 4. April 1994, halb sechs am Morgen. Gemeinsam mit einem Freund ist Thomas auf dem Rückweg aus der Disco. Er schnarcht auf dem Beifahrersitz, doch auch sein Freund am Steuer kann sich nach dieser langen Nacht nicht mehr wachhalten. Er verfehlt eine Kurve und rast geradeaus weiter gegen eine Mauer. Das Auto ist nur noch Schrott. Thomas kann sich nicht bewegen, seine Beine sind eingeklemmt. Das merkt er noch, bevor er ohnmächtig wird. Einige Stunden später wacht er auf der Intensivstation auf. Seither kann er sich nur im Rollstuhl fortbewegen.

Was folgt, ist nicht untypisch: Drogen, er zieht sich von Freunden zurück, isoliert sich ⇒ irgendwann begegnet ihm Wolfgang ⇒ der nimmt ihn mit in einen Gottesdienst, man betet für ihn, aber er erlebt keine Heilung.

Ab und zu ging er trotzdem mit Wolfgang zu einem Gottesdienst. Einmal kam er heim, zündet sich einen Joint an, und denkt dann: „Jetzt warst du die ganze Zeit im Gottesdienst und es ging dir gut. Und jetzt kommst du heim und ziehst dir das Zeug rein. Er wirft ihn weg.“

Heute sagt er als einer, der den Glauben auch nach außen lebt: „Ich sehe einfach das was ich habe als Geschenk von Gott (...) Eigentlich lebe ich glücklich, weil ich weiß, dass ich in meiner Bestimmung lebe. Das gibt mir tiefste Zufriedenheit. Mir geht es einfach gut. Deswegen würde ich auch in meinem Leben nicht unbedingt etwas ändern wollen. Ich bereue keinen Tag in meinem Leben. Ich hätte nichts anders gemacht. Klar will ich immer noch gerne, dass Gott mich heilt. Aber das spielt nicht mehr so eine große Rolle. Ich kann auch damit leben, wenn er's nicht tut. Ich wie ich bin. Ich kann halt nicht laufen, Aber mit Gottes Hilfe kann ich eine ganze Menge daraus machen.“

Bekannt ist Thomas Geierspichler in Österreich, weil er 2004 und 2008 Gold über die 1500 m und beim Marathon mit dem Rollstuhl bei den Paralympics gewonnen hat. Dazu noch einige Silber- und Bronzemedailien.

Am 4.4.2011 schreibt er auf seine website:

wahnsinn wie schnell die Zeit vergeht....genau vor 17 Jahren hatte ich meinen Autounfall der komplett mein Leben auf den kopf stellte....wahnsinn auch was daraus geworden ist....mit grösster Dankbarkeit möchte ich an alle, vor allem meiner Mutter, gedenken die mich dahin begleitet und unterstützt haben....lasst uns feiern, dass vieles Schlechte ein Wegweiser sein kann um etwas zu erreichen.....danke an alle...

Das klingt nicht nach einem, der im Rollstuhl sitzt. Und doch blendet er es auch nicht einfach aus.

Thomas Geierspichler hat im Leiden Gott sogar gefunden. Und nicht, weil der ihm sein Leiden weggenommen hat, oder ihm schöne Aussichten versprochen hat. Sondern weil er mitten drin da war.

Es sind 3 Geschichten von Menschen, wenn man denen sagen würde. „Sei doch dankbar ... du findest schon was!“ Dann wär das zynisch. Aber sie sind dankbar, weil sie aus dem Glauben leben, ganz einfach ihr Leben wie es ist, mit allem Kram, mit Gott leben. **Dankbarkeit ist bei ihnen eine Lebenshaltung. Etwas normales. Keine Flucht aus der Notsituation.**

Und wie kommt man zu so einer Lebenshaltung der Dankbarkeit? Letztlich dadurch, dass man das, was wir die letzten 3 Wochen gehört haben, einfach lebt. **Wo es im Guten normal ist zu danken, da verliert man es im Schlechten nicht.**

Und eins kommt noch dazu: Unser Vers geht so weiter: **seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch.**

Das ist der Wille Gottes (!! In Christus Jesus ... Das heißt: Gott will es und er bereitet uns in Christus die dankbare Lebenshaltung vor. Jesus selber hat auch nicht für alles gedankt, was er erleiden musste. Er wollte es anders. Aber er hat sich in den Willen Gottes hineingegeben, hat sich gefügt. Hat ihn nicht losgelassen, in allem Leid.

Wenn wir in Christus leben und aus ihm heraus leben, dann müssen wir nicht alles gut finden, aber können dennoch dankbar sein. Denn es ist ja sein Wille für uns.

Dazu zum Schluss noch zwei Stellen, wo Paulus das ganz ähnlich sagt, aber eben mit dem Bezug auf Christus:

Kolosser 2,6 und 7:

Wie ihr nun den Herrn Christus Jesus angenommen habt, so lebt auch in ihm und seid in ihm verwurzelt und gegründet und fest im Glauben, wie ihr gelehrt worden seid, und seid reichlich dankbar.

Wer in Christus verwurzelt ist und auf ihn gegründet steht, der kann auch im Schweren dankbar sein... weil er auch da auf ihn gegründet bleibt.

Und Philipper 4,6 und 7:

Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen laßt eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen